

GASTBEITRAG VON EBERHARD DIEPGEN

Mahnmal mit Widersprüchen

Kein Zweifel: Mit dem Stelenfeld nach dem mehrfach geänderten Entwurf von Eisenman als Mahnmal für die europäischen Juden werden wir leben müssen. Und jede Kritik richtet sich auch nicht gegen die Erinnerung an die Opfer und das Verbrechen, das in der Wannseevilla unfassbar systematisch geplant und in vielen Konzentrationslagern in der Verantwortung einer „deutschen“ Regierung begangen wurde.

Aber wird dieses Mahnmal seine Aufgabe erfüllen? In der Auseinandersetzung um den richtigen Ort eines nationalen Mahnmals, die Einordnung in die ausgeprägte Erinnerungslandschaft Berlins und die konkrete Ausgestaltung ist schon die Befürchtung formuliert worden, ein gigantisches

nationales Mahnmal werde ein Ort eher der Ablenkung, der Entwirklichung und kalten Abstraktion bleiben; kein Zeugnis der Vergangenheit, kein Zeichen der Zukunft. So mahnten etwa Walter Jens, Helmut Karasek und György Konrad. Bei meinem ersten Gang durch das Stelenfeld habe ich versucht, all meine frühere Kritik abzuschütteln, das Mahnmal beim Weg durch die Stelen auf mich wirken zu lassen. Leider: Die Kritik ist geblieben. Das Stelenfeld in der Größe mehrerer Fußballplätze bleibt eine monumentale Abstraktion, die für sich weder stille Trauer, noch Erinnerung oder eine Botschaft für die Zukunft vermittelt. Mir kam die spitze Anmerkung von der „verkehrsumfluteten Betroffenheitsinsel“ aus dem zurückliegenden Streit wieder in den Sinn. Dieses Stelenfeld kann für alles oder nichts stehen. Einsamkeit, Verlassenheit, Bedrücktheit, aber selbst diese Gefühle werden durch Straßenlärm und schnell erreichbare Sichtachsen wieder aufgehoben. Nur ein erster Weg in den unter der Erde angelegten Informationspavillon kann das korrigieren. Aber Eisenmann und Lea Rosh wollen ja gerade das Gegenteil, ein offenes, von allen Seiten zugängliches Mahnmal. Bereits mit der Einweihung gab es Peinlichkeiten. Lea Rosh verletzte die religiösen Gefühle jüdischer Menschen, aber darüber wird die Zeit schnell hinweggehen. An viele Sicherheitsprobleme hatte man gedacht. Die sportlichen Übungen von Jugendlichen beim Sprung von Stele zu Stele spielten allerdings vorher nie eine Rolle. Doch das zeigt, dass das Verhalten im Umgang mit einem Mahnmal genauso wie ungelöste Sicher-

heitsfragen etwas mit der Architektur zu tun haben. Die Befürworter dieser Mahnmalkonzeption woll-

wenigstens die Informationsangebote von Holocaust-Mahnmal und der „Topographie des Terrors“

Sicherheitskonzept muss überarbeitet werden; nur mit privaten Sicherheitsdiensten wird es nicht lösbar sein. Und drittens: Ein Mahnmal für die ermordeten Juden Europas ist entstanden. Gerade auch aus Kreisen der jüdischen Gemeinden wurde nicht nur ein Hinweis auf die Opfer – auch außerhalb des Informationsraumes – sondern ein Mahnmal für alle Opfer der Nazi gefordert. Wahrscheinlich ist es für die aktuelle Debatte um Bauten für Erinnerung an alle anderen Opfergruppen zu spät. Die Zahl der Erinnerungsstätten wird die Erinnerung eher relativieren. Denken wir an die Zukunft. Vielleicht ist es in vielen Jahren in Übereinstimmung auch mit den jüdischen Organisationen möglich, das Eisenman-Rosh-Mahnmal zu einer Erinnerungsstätte für alle Opfer der Nazibarbarei zu machen. Der Deutsche Bundestag hat den Eisenman-Entwurf beschlossen, den Vorschlag von Richard Schröder – eine Stele mit der Inschrift „Du sollst nicht töten“ – verworfen. Jetzt müssen insbesondere die



ten ja bewusst Vandalismus und politische Verschandlung riskieren, das Mahnmal zu einem Lackmustest für den Reifegrad unserer Gesellschaft machen. Unverantwortlich war das: eine Handvoll verrückter oder fehlgeleiteter Fanatiker reicht aus, um den Test zum Scheitern zu bringen. Auch György Konrad hatte darauf hingewiesen, dass Entscheidungsträger beim Bau eines Mahnmals kein Recht haben, „die zu erwartenden Antipathien außer Acht zu lassen“. Mit dem Mahnmal leben. Das heißt aber auch, neue Überlegungen wegen der Existenz des so konzipierten Mahnmals aufnehmen. Ich nenne drei Punkte. Erstens: Ich habe voller Ärger erleben müssen, wie Initiatoren und Befürworter des Eisenman-Entwurfes mit Nonchalance die Vielzahl der Berliner Erinnerungsstätten ignoriert haben. Es ging ihnen nur um ihr Mahnmal. Selbst das Jüdische Museum wurde nicht wirklich in die Überlegungen mit einbezogen. Jetzt aber sollten

als Einheit verstanden werden. Der Neubau für die Topographie bietet die Chance. Zweitens: Schon in der ersten Woche wurde Kritik am Sicherheitskonzept laut. Durch die Nachbarschaft von Brandenburger Tor,



der stark geschützten britischen Botschaft und dem Bau der amerikanischen Botschaft auf dem Nachbargrundstück wird das alles nicht leichter. Das offene Konzept des Zugangs zum Mahnmal von allen Seiten wird sich konzeptionell und unter Ordnungsaspekten als Problem erweisen. Das

Berliner alles tun, damit der Umgang mit dem Mahnmal nach der Schande, die die Nazi der deutschen Geschichte gebracht haben, nicht auch noch eine aktuelle Schande für die heutige Generation wird.

Eberhard Diepgen

